

Zum Geleit.

Igor Strawinsky, der jetzt viel genannte, in Paris lebende, russische Komponist, ist u. W. bisher nur zweimal auf Halle'schen Konzertprogrammen vertreten gewesen und zwar mit der Pulcinella Suite und einem Kammermusikwerk in der Philharmonie. Die Ballettmusik zum „**Feuervogel**“, ist — so schreibt Dr. Ludwig Misch — das erste der für das berühmte russische Ballet geschaffenen Werke, die Strawinsky's Weltruf begründet haben. Die für den Konzertsaal 1919 zusammengestellte Suite gibt sich als eine von Szene und Gang der Farbe unabhängige Folge kontrastierender Charakterstücke, die Feuervogel-Suite offenbart überzeugend die Stärke und Eigenart der künstlerischen Individualität Strawinsky's. Einer urwüchsigen Rhythmik gesellt sich frische, einprägsame Thematik, die ihre Abkunft von der russischen Volksmusik nicht verleugnet. Die Harmonik, im Tonalen wurzelnd, verwertet Anregungen des französischen Impressionismus zu apartesten Reizen, und eine blendend virtuose Orchesterbehandlung läßt ein wahres Feuerwerk nicht nur bestrickender und berauschender, sondern auch vorher ungekannter Farben aufsprühen. Sollte der Klangzauber des Feuervogel-Orchesters heute nicht mehr so verblüffend neuartig wirken, so würde die Ursache in dem Aufkommen von Kopien dieses Klangbildes zu suchen sein.

Die kurze **Introduktion** verfehlt uns ins Märchenland, in den Zaubergarten des Hexenmeisters Katschei.

Der nächste Satz malt das Bild des herannahenden Wunderwesens, des **Feuervogels**. Nach einer Generalpause folgen die Variationen, der eigentliche Tanz des Feuervogels.

Es folgt dann der Reigen der **Prinzessinnen**, die in die Gewalt des bösen Zauberers geraten sind.

Mit einem gewaltigen Schlag des vollen Orchesters setzt dann der **höllische Tanz** ein, zu dem eine wundertätige Schwanzfeder des Feuervogels in der Hand des Königsohnes den bösen Zauberer und seine Vasallen zwingt.

Als Kontraststück für diesen und den letzten Satz folgt eine kleine **Berceuse**.

Wie es sich im Märchen zu begeben pflegt, siegt das Gute über das Böse und dieser Sieg wird in einem glänzenden **Finale** gefeiert, das von einem einzigen Thema beherrscht wird.

Im Jahre 1893 schuf **Peter Tschaikowsky** sein letztes großes Werk, die **Pathétische Symphonie**. Tschaikowsky wußte wohl, daß es sich bei diesem Werke um sein Requiem handeln würde. Das Werk war für ihn ein Bekenntnis. Vor Beginn der Komposition schrieb er: „Ich habe überaus große Lust, eine grandiose Symphonie zu schreiben, die den Schluß meines ganzen Schaffens bilden soll. Kein lärmendes Allegro soll das Finale sein.“ Und dann schrieb er: „Diesmal ist es eine Programmsymphonie, deren Programm aber für alle ein Rätsel bleiben soll. Mögen sie sich nur die Köpfe zerbrechen. Dieses Programm ist durchaus subjektiv, und ich habe nicht selten während meiner Wanderungen, sie in Gedanken komponierend, bitterlich geweint.“

Im Oktober 1893 erklang zum ersten Male das „**Adagio lamentoso**“ dieser Symphonie. Wenige Wochen später starb Peter Tschaikowsky, wie man wissen will, den Freitod.

Und gerade heute jährt sich zum 8. Male der Tag, an dem **Arthur Nikisch** starb, mit dessen Persönlichkeit die Geschichte der Pathétique so eng verbunden ist.